

Andacht in der Passionszeit am Mittwoch, 17. März 2021, Online

- „7 Wochen ohne Blockaden“ -

1. Mose 13,1-11 (i. Ausw.)

Wir hören von einer Begebenheit am Anfang der Abrahamsgeschichte im 1. Buch Mose, Kap. 13:

So zog Abram herauf aus Ägypten mit seiner Frau und mit allem, was er hatte, und Lot mit ihm ins Südland. Abram aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold. Lot aber hatte auch Schafe und Rinder und Zelte. Und das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten. Und es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh.

Da sprach Abram zu Lot: Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. Da hob Lot seine Augen auf und sah die ganze Gegend am Jordan, dass sie wasserreich war. Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog nach Osten. Also trennte sich ein Bruder von dem andern.

Zank und Streit. Die Bibel macht darum keinen Bogen. Zank und Streit, in den besten Familien, seit Adam und Eva, Kain und Abel. Schon immer. Und nun natürlich auch bei Abraham, dem Urvater Israels, Urvater der drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam.

Um Weidegründe und Brunnen wird gestritten. Das Land hat nur begrenzte Ressourcen. Es ist zu wenig, um Abraham und seinen Neffen Lot zu ernähren. Jeder beansprucht Raum für sich. Es reicht nicht für alle. Man kennt das. Aus den eigenen Beziehungen: Streit um Geld, Güter, Aufmerksamkeit, das Erbe. Wir erleben die Folgen zerstörerischer globaler Verteilungskämpfe.

Abraham hat keine Lust auf einen ewigen Kleinkrieg. Er hat keine Lust auf lange Diskutiererei, auf Kompromisse, die dann doch nicht tragen.

Die Lösung, die er vorschlägt, zeigt seine Prioritäten. Ein Aufbruch wird nötig, wenn man sich nicht für den Rest des Lebens gegenseitig blockieren will: „Also trennte sich ein Bruder von dem andern.“

Merkwürdig in dieser Erzählung: Als es um die räumliche Trennung zwischen Abraham und Lot geht, da erst ist von Brüdern die Rede. Der Abstand zwischen den Beiden wird größer, aber - die Verbindung offenbar enger. Der andere braucht den gleichen Raum wie ich. Meine Bedürfnisse stehen nicht deswegen automatisch an erster Stelle, weil es meine sind. Abraham kann im Konflikt mit seinem Neffenbruder die eine Waffe verwenden, die nie Schaden anrichtet: Er gibt nach. Er tut das wirklich Entwaffnende: „Such du aus. Ich nehme dann, was übrigbleibt.“

Auf den ersten Blick hat Abraham den schlechteren Teil bekommen. Er wird in die Wüste ziehen, statt in das wasserreiche Land am Jordan. Doch am Horizont droht dem von Lot gewählten Landstrich schon die Katastrophe. Ganz in der Nähe liegen Sodom und Gomorrha.

Abrahams entwaffnende Großmütigkeit wird noch auf eine andere Weise belohnt. Was zuerst wie die schlechtere Wahl aussieht, ist am Ende doch das Land der Verheißung.

Trotzdem: Es sind magere, entbehrensreiche Jahre in der Wüste.

Doch die materielle Entbehrung wird aufgewogen durch einen großen inneren Zugewinn: Abraham wird frei. Nicht blockiert von ewigem Zank und Streit. Erlöst von Missgunst und der Angst zu kurz zu kommen. So entsteht Spielraum, Lebensraum, Gestaltungsraum. Nachgiebigkeit, Besonnenheit, und manchmal auch geschwisterlicher Abstand stärken Frieden, Gemeinschaft und Zusammenhalt.

Ein schönes Beispiel aus diesen Tagen:

Sollen Corona-Geimpfte und davon Genesene wieder Restaurants und Theater besuchen oder Reisen unternehmen dürfen, während andere noch warten müssen? Da ist die Sorge, dass dies den sozialen Zusammenhalt schädigt, weil es den Menschen mit späterer Impfpriorität dann vielleicht noch schwerer falle zu warten.

Der Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, hat dazu aufgerufen, sich gegenseitig etwas zu gönnen!

Die Sorgen seien nachvollziehbar; "trotzdem leuchtet es mir nicht ein", sagt er, wenn von Geimpften und Genesenen wirklich keine Gefahr mehr ausgeht, warum sollten sie dann nicht wieder die Freiheiten ausüben können, die ja nur aus Gesundheitsschutzgründen eingeschränkt worden sind?" - "Können wir denen, die kein Risiko mehr bedeuten, das nicht gönnen, dass sie sich wieder freier bewegen können?"

Die Wartenden könnten sich darauf freuen, dass sie diese Freiheiten auch bald wieder haben - womöglich dank Schnelltests schon vor der Impfung. Außerdem könnten sie sich darüber freuen, dass der Wirt von der Kneipe gegenüber wenigstens wieder einige Gäste hat, statt bankrott zu gehen. "Anderen etwas gönnen können - das ist vielleicht eine unserer größten Aufgaben in diesen verrückten Zeiten", so Bedford-Strohm.

Zurück zu Abraham: Es geht auch mit weniger Blockaden: Wer zuerst? Mit weniger Zank um Meins und Deins. Gerade in einer Zeit, wo uns nur ein solidarisches Miteinander weiterbringt, tut Nachgeben und Gönnen am Ende allen gut. Es geht auch anders, wie Jesus schon sagte: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ (Matth. 5,5)

Amen.